
«Der Herr thront über den Fluten»

Sarnen, Kloster St. Andreas – August 2005

Sr. Rut-Maria Buschor

«Der Herr thront über den Fluten, der Herr über gewaltigen Wassern.» Dieser hoheitsvolle Gedanke aus Psalm 29 wurde für mich durch das Hochwasser vom 22./23. August 2005 hochaktuell. Ich war schon immer fasziniert von diesem Psalm, der einerseits aufruft, dem Herrn Lob und Ehre darzubringen, der aber andererseits die Naturgewalten beschreibt, denen wir Menschen ausgesetzt sind. Durch dieses für unser Kloster einmalige Ereignis wurde die Erfahrung des Psalmisten zu meiner konkreten Wirklichkeit. Er, der Schöpfer von allem, er steht über allem, auch wenn sich immer wieder die Frage stellt: «Warum?»

Wasser, nichts als Wasser

Der 22. August 2005. Sirenenalarm. Der Wecker zeigt ca. 4.30 Uhr. Ich schiesse aus dem Bett und frage mich, was das wohl zu bedeuten hat. Um 5.00 Uhr informiert das Radio die Bevölkerung über die Gefahr eines Dammbrechens bei der Melchaa. Weiteres Radiohören bringt mich nicht weiter. Wir werden aufgefordert, in die oberen Stockwerke zu gehen und das Haus nicht mehr zu verlassen. Dieser Aufforderung kommen wir nur zögernd nach, da wir bemerken, dass die Sarneraa über die Ufer getreten ist und sich ihren

Weg immer weiter zur Brünigstrasse hin sucht. Wir versuchen, die Türen zur Brünigstrasse hin durch Sandsäcke zu schützen. Kessel um Kessel schöpfen wir Wasser und tragen es hinaus aus der Klosterkirche. Im Lauf der folgenden Nacht müssen wir kapitulieren. Alle Mühe war umsonst, unser Kampf gegen das Wasser verloren. Wir retten, was noch zu retten ist. Ich sage mir, dass ich etwas von der Orgel retten möchte, wenigstens ein Andenken, und so schlepe ich die Orgelbank über die Chortreppe hinauf. Daneben bin ich am Helfen und versuche Hilfe über die Hotline zu organisieren. Ohne Ergebnis: Die Telefonnetze sind völlig überlastet. Wie froh bin ich, dass ich mit meinem Natel durchkomme. Weiteste Teile von Sarnen sind vom Wasser heimgesucht worden, unsere Hilferufe bleiben ohne Echo. Immer wieder begeben sich mich zum grossen Klostertor, um der Feuerwehr den Weg zu weisen. Falls sie überhaupt kommt. Max, unsere Klosterkatze, wartet geduldig mit mir am Tor. Hin und wieder werfen wir uns Blicke zu, wir verstehen uns in der gemeinsamen Hilflosigkeit. Nach einer schlaflosen Nacht erkennen wir am folgenden Tag das Ausmass der überfluteten Räume; eine ganze Litanei: Klosterkirche mitsamt der Orgel, Sakristei, Kapitelsaal, Refektorium, Schwesternstube, Krankenzimmer, Pforte, zwei Besuchszimmer, Küche, Waschküche und unsere fünf Keller. Hinzu kommen der defekte Lift, die Heizung, ein Teil der Lautsprecheranlage.

Sr. Gabriela und ich waten am Dienstagmorgen – es ist der 23. August – durch das Wasser und suchen in der Küche nach den nötigen Utensilien zum Kochen. Doch an Kochen ist

Sr. Rut-Maria (Bernadette) Buschor (34) ist in Goldach SG aufgewachsen. Vor 13 Jahren trat sie ins Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Sarnen OW ein, wo sie unter anderem als Organistin wirkt. Zurzeit studiert sie Theologie an der Universität Fribourg.

nicht zu denken. Nicht nur das Wasser in der Küche verunmöglicht es, sondern auch der Stromunterbruch, der am Vorabend während der Komplet einsetzte und bis zum Freitag dauern wird. Das Kochen auf dem Herd können wir also vergessen. Kurz entschlossen nehmen wir das Becken, das wir sonst fürs Osterfeuer benötigen, und setzen es als Kochherd ein. Hier kochen wir das Wasser ab und bereiten die Mahlzeiten zu. Mit jedem Tag kommen weitere Gerätschaften hinzu, unsere Küche nimmt immer mehr Gestalt an. Ich empfinde diese Aufgabe als sehr schön. Immer



Das «Sarnen Jesuskind» steht in der Klosterkirche St. Andreas und wird von vielen Menschen aus Nah und Fern aufgesucht. Die gotische Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert wurde vom Hochwasser glücklicherweise nicht beschädigt.

wieder fliegen Helikopter über unsere Köpfe hinweg, wir haben den Plausch daran, ihnen zuzuwinken. Die Presse nimmt regen Anteil an unserem Los. Mutter Pia steht verschiedenen Reportern Rede und Antwort. Das Fernsehen besucht uns und macht Aufnahmen. Die Sendung am Abend verunsichert manche Leute, denn man zeigt das «Sarnen Jesuskind» beim Wegtransport. Doch bei dieser Figur handelt es sich nicht um das Original, sondern um eine Dublette.

Der Kulturgüterschutzraum – ein Schock!

Bei den vielen Räumungsarbeiten werden wir von zahlreichen Hilfskräften unterstützt. In grosser Sorge sind wir wegen des Kulturgüterschutzraumes (KGSR). Eigentlich sollte er wasserdicht sein. Doch am Donnerstag, 25. August, erleben wir bange Minuten. Durch den Boden des Kapitelsaals wird ein Loch gebohrt, um festzustellen, ob möglicherweise Wasser in den darunter liegenden Schutzraum eingedrungen ist. Leider bestätigen sich die schlimmsten Befürchtungen: Das Wasser steht 1,85 Meter hoch! Dieser Umstand verunmöglicht es vorerst, den KGSR durch die beiden Panzertüren zu betreten. Nach der Bohrung eines grösseren Loches kann das Wasser abgepumpt werden. Jetzt ist das letzte Fünkchen Hoffnung, das in uns noch flimmerte, dahin. Mir wird mulmig zu Mute. Die Musikbibliothek, die ich mit Hilfe der RISM im Frühjahr 2004 in den Schutzraum gezügelt hatte, ist, zusammen mit so vielen anderen Kunstgegenständen und Textilien, dem Wasser zum Opfer geworden. Ein Schock für mich, für unsere ganze Gemeinschaft.

Ivo Zemp und die von ihm aufgebotenen Fachleute nehmen die Bergung unverzüglich in die Hand. An diesem Donnerstagabend müssen wir das Nachtessen nicht für uns Schwestern zubereiten, sondern für rund weitere 30 Personen, die bei der Bergung mitarbeiten. Nach der Beendigung dieser Arbeit nehme ich mir vor, bei der Räumung mitzuhelfen. Aber es kommt anders. Eine Wespe sticht mich direkt unter das linke Auge. Da ich

allergisch gegen Wespenstiche bin, werde ich ins nahe liegende Spital gefahren, wo ich sofort behandelt werde. Während zweier Stunden liege ich im Notfall und hoffe, dass man mich bald entlässt. Wegen des Fiebers friere ich, mir schwirren viele Gedanken durch den Kopf. Ich will unbedingt nach Hause. Schliesslich lässt mich der Notfallarzt ziehen. Mutter Pia und Sr. Gabriela holen mich ab.

Nach meiner Ankunft belege ich mich in den Kapitelsaal. Dort bietet sich mir ein Bild, das ich nicht vergessen werde. Durch das Loch in der Decke des KGSR werden die Bücher heraufgereicht. Im Kapitelsaal selbst steht eine Menschenschlange, welche die Bücher weiterreicht; diese werden auf die Bänke im Kapitelsaal gelegt. Erst jetzt wird mir voll bewusst, was eigentlich geschehen ist. Am nächsten Morgen kann ich das erste Mal weinen; wie froh bin ich darum. Die Bücher und die Musikbibliothek werden nach der Reinigung in das Kühlhaus der Firma Blättler nach Littau gefahren. Dort warten sie auf die nächsten Schritte. Im September fahre ich zusammen mit Sr. Ursula hin, um nach unseren Büchern und Musikalien zu schauen. Eingepackt und gut gelaunt betreten wir den Lagerraum, wo eine Temperatur von 30° unter Null herrscht. Trotzdem wird mir ganz warm ums Herz, denn ich bin überglücklich, etwas von der Musikbibliothek zu sehen. Ganz so schlimm, wie ich befürchtet hatte, sieht es nicht aus. Erst die Zukunft wird allerdings weisen, wie gross der angerichtete Schaden ist.

Stiller Heimgang

Bald nach dem 22. August bekomme ich eine neue Aufgabe und übernehme den Dienst der Pförtnerin, der Telefonistin und der Sekretärin. Die Arbeit wird erschwert, weil wir über längere Zeit telefonisch nicht erreichbar sind und die Gespräche auf ein Natel umgeleitet werden müssen. Das bringt mit sich, dass ich oft durchs Kloster renne – auf Personensuche. Sr. Bernarda, die normalerweise an der Pforte ist, verteilt die Arbeiten an die vielen Helferinnen und Helfer. Überall steht Gerümpel

herum. Wenigstens ein erfreulicher Aspekt des Hochwassers: Unsere Keller sind jetzt geräumt und sauber geputzt! Nach und nach kann der Betrieb an der Pforte wieder aufgenommen werden. Neben den Angehörigen des Zivilschutzes, die die Keller räumen, kommen Schreiner, um die Böden herauszureissen. Auch der Parkett im Refektorium wurde entfernt. In der Schwesternstube und im Krankenzimmer sind nur noch die Holzbalken geblieben, sie geben den Blick frei in den Keller hinunter. Der Kapitelsaal ist, neben der Sakristei, der letzte Raum, wo gearbeitet wird. Ein starker, unangenehmer Geruch verbreitet sich, die Arbeiter müssen Schutzmasken tragen. Bei meinen abendlichen Rundgängen wird mir schwer zu Mute. Am meisten schmerzt mich der Kapitelsaal, der von Br. Xaver Ruckstuhl aus dem Kloster Engelberg gestaltet wurde. Manchen gefielen seine Arbeiten zwar nicht sonderlich, doch mich sprechen seine Person und sein Werk an, vielleicht weil er in unserem Kloster viele Kunstwerke hinterlassen hat.

Als ich den Dienst an der Pforte antrete, verkleinert sich auch unsere Gemeinschaft. Sechs Mitschwestern finden vorübergehend Unterkunft bei den St.-Anna-Schwestern in Luzern und im Benediktinerinnenkloster Rickenbach. Wir sind sehr dankbar um diese Möglichkeit, obwohl es den wegfahrenden Schwestern schwerfällt. Sr. Ida bleibt noch zurück, da sie am folgenden Donnerstag ins Spital eintreten soll. Dazu kommt es freilich nicht. Gegen 3.00 Uhr in der Nacht höre ich ein Schreien. Zuerst denke ich, Einbrecher bedrohen eine Mitschwester. Doch dieses Schreien ist anderer Art, es ist das Stöhnen von Sr. Ida. Immer wieder sagt sie, dass sie sterbe. 20 Minuten später kann der Notfallarzt nur noch den Tod feststellen. Es ist der 1. September, mein Namenstag und für unsere Klosterschwester ein besonderer Festtag. Am 1. September 1325 legten nämlich über 130 Schwestern im Kloster Engelberg ihre Profess ab. Dankbar bin ich, dass Sr. Ida im Beisein von Mutter Pia, der Priorin Sr. Bernarda, der Krankenschwester Sr. Basilia, von mir und P. Guido vom Kloster Engelberg heimgehen durfte.



In den Boden des Kapitelsaals musste ein Loch gebohrt werden, damit das Wasser aus dem Kulturgüterschutzraum abgepumpt werden konnte.



Mit sinkendem Wasserspiegel wird das ganze Ausmass des Desasters sichtbar: Aus dem schlammigen Wasser tauchen kostbare Inkunabeln (Erstdrucke) auf.

Langsame Rückkehr zum Alltag

Der Obwaldner Denkmalpfleger Omachen stellt uns einen Koordinator zur Seite, Eduard Müller, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Kantons Uri. Er hilft, die Höhe der Schadenssumme abzuklären und versucht, Kontakte zu Stiftungen zu knüpfen. Die Schäden an den Kulturgütern wurden je nach Dringlichkeit in drei Kategorien aufgeteilt. Die für die Restaurierung benötigte Gesamtsumme wird auf 10,5 Millionen Franken geschätzt. Diese Zahl schlägt mir erst einmal gehörig die Sprache. Schon oft habe ich mich gefragt, wozu ich wohl eine kaufmännische Ausbildung absolviert habe. Jetzt habe ich die Antwort bekommen: Die meiste Zeit sitze ich am Laptop, schreibe Gesuche, lasse sie unterschreiben und verschicke sie. Vor dem Unwetter hat der Laptop mir übrigens den Dienst versagt, ich konnte ihn nicht mehr starten. Eine Reparatur wäre sehr teuer gewesen. Ein Neffe von Mutter Pia, von Beruf Programmierer, fand heraus, dass ich das Gerät, wenn ich am richtigen Ort einen Nagel einführe, starten kann; doch sollte ich gewisse Teile nicht berühren, sonst stelle er sofort wieder ab. Wenigstens kann ich damit arbeiten. *Deo Gratias!*

Langsam kehrt der Alltag wieder ein. Die durch die Überschwemmung dramatisch veränderte Situation ist nun Teil des Lebens hier im Kloster. Unser Refektorium ist die Kandiaturstube und wir haben uns darin arrangiert. Die Bevölkerung von Sarnen, und natürlich auch wir Schwestern, wir vermissen die Klosterkirche, die für die Gebäudeaustrocknung während mehrerer Wochen geschlossen werden musste. Noch ist nicht sicher, wann die Kirche renoviert sein wird und wir darin wieder Gottesdienste feiern können. Das Sprechzimmer bei der Klosterpforte, ebenfalls vom Wasser beschädigt, haben wir als provisorischen Gebetsraum eingerichtet; dort können auch Kerzen angezündet werden. Für uns Schwestern haben wir im Spirituellenhaus eine kleine, heimelige Kapelle eingerichtet, wo wir gemeinsam das Gotteslob beten, mit Ausnahme der Mette. In der ersten Woche nach dem

Unwetter war das noch ganz anders; wenn es gut ging, konnten wir da bloss die Laudes und die Komplet miteinander beten.

Zweimal verlasse ich das Kloster und schnuppere andere Luft. Eine Wallfahrt nach Ziteil auf das Hochfest der Geburt Mariens hin und eine liturgische Tagung in St. Niklausen. Diese Abwechslung ist gut; sie bringt mich auf andere Gedanken, ermöglicht mir, andere Menschen zu treffen und bereichert mich in meinem Berufungsweg. Und schliesslich erinnern mich diese Verschnaufpausen daran, dass es noch mehr gibt als meinen kleinen Horizont, der momentan nur bis zu den Schäden des Hochwassers reicht.

Den Bekannten, die uns hin und wieder besuchen kommen, zeigen wir Schwestern die verwüsteten Räumlichkeiten. Der Anblick löst tiefe Betroffenheit aus. Ich selbst merke, dass ich das ganze Ausmass erst nach mehr als einem Monat voll und ganz realisiere. Ich stehe vor lieb gewordenen Räumen, die mir im Laufe der 13 Jahre, die ich hier im Kloster lebe, ans Herz gewachsen sind. Ich weiss: Nur Geduld und Vertrauen auf Gottes Führung bringen mich weiter. Die Frage: «Wieso hat Gott dies zugelassen?» muss ich mir anders stellen. Es ist besser zu fragen: «Was will Gott mir damit sagen?» Immer wieder vertraue ich zu sehr auf mich selbst und mein Können. Er hat mir klar und deutlich gezeigt, dass er über allem steht. Ja, «der Herr thront über der Flut, der Herr über gewaltigen Wassern».

Mit dieser Zuversicht reiste ich ins neue Semester nach Fribourg. Gemischte Gefühle haben mich dabei begleitet. Ich benötige viel Zeit zum Schlafen und zum Aufarbeiten. Ein reiches Programm wartet auf mich. Das lenkt ein wenig ab und öffnet den Horizont. Doch die Gedanken wandern immer wieder heim nach Sarnen. Trotz der «Baustelle St. Andreas» haben meine Mitschwestern und ich wieder Tritt gefasst im Alltag. Viele Fragen sind noch offen; die Antworten lassen auf sich warten. Zumindest eine finden wir in der Offenbarung des Johannes. Dort lesen wir: «Seht, ich mache alles neu!» (Offb 21,5).